

## Kirchenmusik an der Peter-Paul-Kirche in Liegnitz

Bericht über die Tätigkeit des kgl. Musikdirektors WILHELM RUDNICK und seines Sohnes, Kirchenmusikdirektor OTTO RUDNICK, als Kantoren und Organisten an der Peter-Paul-Kirche, Liegnitz, 1891—1945.

Wilhelm Rudnick wurde am 30. Dezember 1850 in Damerkow Kr. Bütow, Pommern, geboren. Er absolvierte das Lehrerseminar in Bütow von 1868—1871. 1873 ist er Student und Schüler des kgl. akad. Instituts für Kirchenmusik und der von Dr. Th. Kullak gegründeten und geleiteten „Neuen Akademie der Tonkunst“ in Berlin<sup>1)</sup>. Ferner studierte er bei Prof. H. Dorn<sup>2)</sup>.

Weiter wurde er von den Professoren K. A. Haupt<sup>3)</sup>, Wuerst und dem Organisten der Marienkirche Berlin, Otto Dienel, betreut. Bald ist er in Berlin durch sein Orgelspiel in den berühmten „Mittwoch-Orgelabenden“ Dienels bekannt. Bei Dienel studierte er die großen klassischen Werke, aber auch die damals modernen Meister. Dienel fördert ihn als Lehrer und bald als persönlicher Freund. Er wirkte dann noch kurze Zeit an der Bartholomäuskirche in Berlin.

Ostern 1879 wird er als Kantor und Organist an die Marienkirche nach Landsberg/W. berufen und wirkt dort bis 1891. Er leitet mehrere Chöre und begründet eine Privatmusikschule.

Am 3. Oktober 1882 hatte er die Tochter Minna der Lehrerswitwe Ida Jokisch geheiratet, die ihm vier Söhne schenkte, von denen zwei frühzeitig starben.

Am 1. April 1891 trat Wilhelm Rudnick sein Amt als Kantor und Organist an der Peter-Paul-Kirche in Liegnitz an<sup>4)</sup>. Eine besondere Kirchenmusikpflege kann

1) K. gründet 1850 mit J. Stern das St.-Konservatorium, 1855 die eigene „N. A. d. T.“

2) Dorn war ein Schüler K. F. Zelters und wurde in Berlin Nachfolger Otto Nicolais, auch eines Zelterschülers, der als Leiter des Domchores Berlin wirkte und auf Anregung Friedrich Wilhelms IV. eine Messe komponierte.

3) seit 1869 Direktor des kgl. Instituts für Kirchenmusik.

4) 1843 war als Nachfolger eines Organisten Saueremann als Städt. Musikdirektor und als Organist Friedrich Wilhelm Tschirch an die Peter-Paul-Kirche berufen worden. 1818 in Lichenau (Kr. Lauban) als Kantorensohn geboren, erfuhr er eine sorgfältige Ausbildung an dem Institut für Kirchenmusik in Berlin. In Liegnitz gründete er einen Chor für kirchliche Zwecke und leitet einen später „Singakademie“ genannten Chor, der bei einem Musikfest 1843 mit einer größeren Aufführung in Peter-Paul in Erscheinung tritt. Die politischen Unruhen der 48er Jahre mögen Tschirch nicht zugesagt haben, vielleicht fand er auch nicht die gebührende Anerkennung. Er ging nach Gera und starb 1892 dort. Seine Nachfolger waren Kantor Dorn und Organist Buhlmann. Bei Dorn können wir erste Anfänge von Chorgesang — wahrscheinlich nur an Festtagen — feststellen. Organist Buhlmann gab der „Singakademie“ neuen Auftrieb und hat mit diesem Chor Teile des Messias und Paulus aufgeführt.

in den vorhergehenden Jahren dort kaum möglich gewesen sein. Der jammervolle Zustand der Orgel und das überaus schmale Orgelchor ließen eine solche kaum zu. Es lag dem Gemeindegemeinderat sowie der Stadt als Patron daran, einen umsichtigen Musiker zu bekommen, zumal da Kirche, Orgel und Orgelchor erneuert wurden.

Während des großen Umbaus<sup>5)</sup> war das Orgelchor um das vielfache erweitert worden und bot somit größeren Aufführungen Platz. Der hervorragende Orgelbaumeister Oscar Schlag, Schweidnitz, baute, in der Disposition auch heute noch gültig, eine röhren-pneumatische Orgel mit 3 Manualen, 1 Pedal und 53 Stimmen = 3474 Pfeifen, von denen 20 Stimmen aus der alten Orgel entnommen waren.

Der Spieltisch wurde ca. 6 Meter von dem alten erhalten gebliebenen wertvollen Prospekt entfernt aufgebaut, so daß der Spieler sein Spiel akustisch gut kontrollieren konnte. Die Orgel war eine Schwesterorgel der in der Berliner Marienkirche. An einem solchen Instrument kann der neue Organist seine Improvisationskunst in reichem Maße im gottesdienstlichen wie im konzertmäßigen Spiel entfalten. Es entstehen jetzt schlichte Orgelvorspiele, nicht zuletzt für den sonntäglichen Gebrauch. Es folgen die frischen anspruchsvolleren Orgelsonaten.

In schlesischen Kirchenmusiktagungen führt W. R. die Orgel den Kollegen vor<sup>6)</sup>).

W. Rudnick war ein virtuoser Improvisator auf der Orgel. So ist es auch kein Wunder, daß eine große Zahl von Orgelschülern den Weg zu ihm fand. Viele dieser Schüler waren später an bedeutenden Posten zu finden<sup>7)</sup>. Nicht zu Unrecht nannte man seinen Unterricht eine „Vorschule der Hochschule“. Die große Aufgabe war jedoch die Schaffung eines *Kirchenchores*. Auf der früheren sehr engen Empore hatten höchstens 8—10 Sänger Platz<sup>8)</sup>. Irgendwie wertvolles Notenmaterial für die Praxis war nicht vorhanden, Mittel standen nicht zur Verfügung<sup>9)</sup>. Es mußte überhaupt erst in der Gemeinde der Sinn für einen Kirchenchor und seine besonderen Aufgaben geweckt werden. Die Gemeinde mußte für liturgische Dinge interessiert und erwärmt werden. Gesang in der Kirche war damals eine Art Verschönerung des Gottesdienstes. Wissen wir doch heute, wie lange es gedauert, wieviel Mühe und Hingabe es

<sup>5)</sup> Die sandsteingraue Kirche wurde mit roten Ziegelsteinen umkleidet.

<sup>6)</sup> Der Schles. Kirchenmusikverein wurde szt. in Liegnitz gegründet. Im zweiten Weltkrieg fand dort auch die letzte Tagung unter Leitung von Otto Krause (Liebfrauenkirche) und Otto Rudnick (Peter-Paul-Kirche) in gemeinsamer Arbeit statt, durch die Zeitverhältnisse leider in gekürzter Form.

<sup>7)</sup> Universitäts-Musikdir. R. E. Zingel, Greifswald, F. Kauf, Gleiwitz, kgl. MD. R. Lichey, KMD. H. Mattheus u. a.

<sup>8)</sup> Es hat einmal ein Männerchor bestanden.

<sup>9)</sup> erst viel später in bescheidenem Maß.

gekostet hat, bis erst in jüngster Zeit volles Verständnis dafür aufbrach. — Viel Idealismus, Sach- und Fachkenntnis waren erforderlich, um die nötigen Kräfte zu finden und sie gesanglich zu schulen. Daß W. Rudnick seiner Zeit weit voraus war, beweist die ständige Pflege der Werke von J. S. Bach und H. Schütz, die damals nur relativ wenig geübt wurden. Zielbewußt ging er ans Werk und über ein halbes Jahrhundert erklangen nun fast Sonntag für Sonntag Bachchoräle und Schützmotetten allmählich als fester Bestand bis zum letzten in Peter-Paul 1945.

Die Einweihung der neugestalteten Kirche wurde in musikalischer Hinsicht besonders festlich ausgestaltet. W. Rudnick komponierte als festlichen Auftakt den Psalm 84 (Bote und Bock). Haydn's Schöpfung erklingt, für den in kurzer Zeit geschaffenen Chor eine bedeutende Leistung.

Für den Kirchenchor und den von ihm gegründeten „Gemischten Chor“ schafft W. R. nach dem Vorbilde der großen Meister eine bedeutende Zahl von Motetten, kleinen Kantaten in verschiedenen Formen, z. T. auch mit Instrumentalbegleitung, für alle kirchlichen Gelegenheiten. Die Komposition weltlicher Werke tritt allmählich in den Hintergrund, er verlagert seine Tätigkeit immer mehr auf das kirchliche Gebiet<sup>10)</sup>.

Nach seinen Oratorien „*Judas Ischarioth*“, „*Der verlorene Sohn*“, „*Jesus und die Samariterin*“ erlebte 1921 das Oratorium „*Johannes der Täufer*“ mit dem greisen Komponisten an der Orgel seine Uraufführung.

Im Alter von 75 Jahren schafft W. R. noch das 6teilige Oratorium „*Der Weltbeiland*“; es wurde am 16. 4. 1926 am Altar der Peter-Paul-Kirche aufgeführt. Neben diesen Oratorien entstanden auch eine große Zahl von Motetten, Psalmen, Chören in verschiedenster Besetzung, Sololieder geistlicher und weltlicher Art, Instrumentalstücke für Orchester und Klavier, insbesondere die schon erwähnten Orgelwerke aller Formen. Er bringt bereits 1905 als Liegnitzer Erstaufführung Bachs Matthäuspension, kurz darauf 1906 Beethovens „*missa solemnis*“ und dann ebenso als Erstaufführung Bachs „*h-Moll-Messe*“. Er führt 1899 Lortzings seit 1828 nicht mehr gehörtes zweiteiliges Oratorium für Chor, Soli und Orch. „*Die Himmelfahrt Christi*“ und seine „*Hymne*“ zum ersten Male in Liegnitz auf. Auch schreibt er einen ausführlichen Aufsatz über die geistlichen Kompositionen Lortzings in den „*Blättern des Evangelisch-Schlesischen Kirchenmusikvereins*“<sup>11)</sup>. Er steht seinen Kollegen und Schülern beratend und hilfreich zur Seite. Auch führt er Werke noch unbekannter Komponisten auf. Der Weg zur Anerkennung ist für ihn nicht leicht; er setzt sich nur lang-

<sup>10)</sup> Geheimrat Prof. Dr. Kretschmar bezeichnet W. R. in seinem „Führer durch den Konzertsaal“ als „ganz vorzüglichen Vertreter des Kirchenoratoriums“ und Prof. Dr. Moser schreibt: „W. R. aus Damerkow deckte von Liegnitz aus weitgehend den Bedarf der deutschen Klein- und Mittelstädte an Chorwerken, weltlichen Kantaten und vor allem Orgelkompositionen.“

<sup>11)</sup> (8. III. 99) Durch die Vermittlung des Musikschriftstellers G. R. Kruse ist der von W. R. hergestellte Klavierauszug nach Detmold gekommen (Landesbibliothek).

sam bei den Verlegern durch, bis allmählich sein Name bekannt und anerkannt wird<sup>12)</sup>). In den Beilagen musikalischer Fachzeitschriften und Sammelbänden erscheinen Beiträge von ihm.

In dem Bestreben, beste Musik allen Kreisen zugänglich zu machen, veranstaltet er Volks-Kirchenkonzerte, damals eine noch ziemlich unbekannt Form<sup>13)</sup>).

Als Orgelrevisor im Auftrag der Regierung hat er durch seine Anordnungen dazu beigetragen, daß in Schlesien der Stand der Orgeln in jeder Beziehung bestens war.

Bei der Einweihung der Kaiser-Friedrich-Kirche in Liegnitz, an der später sein Schüler Fritz Silber wirkt, erregt die Aufführung des 100. Psalmes die besondere Aufmerksamkeit Kaiser Wilhelm II. Ehrungen bleiben nicht aus, 1895 wird er zum königlichen Musikdirektor ernannt, Kronen- und Roter-Adler-Orden folgen, er wird Ehrenmitglied vieler Vereine und Kirchenchöre. 1914 legt er bei angegriffener Gesundheit sein Amt nieder; der Gemeindegemeinderat bittet ihn, im inzwischen ausgebrochenen Kriege die Arbeit weiterzuführen. Trotz seines hohen Alters, der ungeheizten Kirchen und vieler Kriegsbeschwerden sagt er zu und verläßt „seine Kirche“ und „sein Amt“ nicht bis zur Wahl seines Nachfolgers am 1. April 1919.

An seinem 75. Geburtstag, dem 30. Dezember 1925, vereinigt sich die gesamte Liegnitzer Sängerschaft mit dem Städt. Orchester<sup>14)</sup> und trägt ihm im Städt.

Konzerthaus Werke Rudnicks vor. Hans Zuchold widmet dem befreundeten Komponisten ein längeres Gedicht. Am 9. November 1926 stirbt seine Gattin Minna, geb. Jokisch,  $\frac{3}{4}$  Jahr später, am 7. August 1927, verstirbt W. Rudnick selbst. Zum Gedenken des 80. Geburtstages am 30. 12. 1930 wird eine Gedächtnisfeier mit dem Chorgesangverein „Wilhelm Rudnick“ abgehalten. An seinem Sterbehaus, Thebesiusstraße 5, wurde eine Gedächtnistafel — „Wilhelm Rudnick, ein Meister in der evangelischen Kirchenmusik“ — enthüllt. Eine kleine Ausstellung im Saal zeigt seine Manuskripte, aber auch Zeichnungen und Gedichte, die ihn als musischen Menschen ausweisen.

Die Stadt Liegnitz läßt in Würdigung seiner Verdienste eine Straße nach ihm benennen. Eine Tonbüste, geschaffen von dem bekanten Liegnitzer Bildhauer Schneider, gelangt durch das Geschick der Zeiten nicht mehr zur Aufstellung.

<sup>12)</sup> So schreibt er einmal: „Leider bin ich in allen die Lebensklugheit betreffenden Dingen der unpraktischste Mensch von der Welt. Geschäftssinn habe ich nie besessen.“

<sup>13)</sup> Es waren etwa 150 kostenlose Veranstaltungen durchgeführt, deren Programmisten jedoch verloren sind.

<sup>14)</sup> Leitung W. Rs. Schüler Karl Gerigk.

## *Das Glockenspiel von Peter Paul in Liegnitz*

Das Glockenspiel der Peter-Paul-Kirche Liegnitz ist beim Umbau der Kirche 1890 vom Tischlermeister Konrad gestiftet worden. Die Fa. Franz Schilling, Apolda, hat es 1893 gegossen. Das Spiel bestand aus 19 Glocken im Gesamtgewicht von etwa 3500 kg. Die Tonfolge war: e— fis gis —a h cis d dis e f fis gis a ais h cis d dis e. Leider fehlten f' und g', so daß die meisten Choräle transponiert werden mußten und trotzdem nicht alle aufgesetzt werden konnten. Auch ließ der nicht allzu große Umfang der Trommel nur Choräle mittlerer Länge zu. Es konnten auf die Trommel gleichzeitig 3 Choräle aufgesetzt werden, wie sie der kirchl. Jahreszeit entsprachen. Am besten erklangen Choräle, die keine rhythmischen Veränderungen aufwiesen, obwohl auch eine Vorrichtung erfunden wurde, die eine solche gestattete. Das Mittelstück des Spiels war eine Trommel, gleichmäßig mit Löchern durchbohrt. In diese Löcher kamen an die entsprechenden Stellen Stifte. Beim Drehen der Trommel, das nach dem Uhrschlag der Stunde automatisch einsetzte, drückte der über die Trommel ragende Stift einen Hebel nieder, der durch einen Draht mit der höher im Turm befindlichen Glocke in Verbindung stand und diese zum Erklingen brachte. Ursprünglich war das Abspielen der Choräle 4stg. gedacht. Erst nach mancherlei Versuchen, Um- und Sauberstimmungen der Glocken kam man zur entschieden besten Form des einstimmigen Spieles. Uhrmachermeister Jasser, der das Glockenspiel aufsetzte, aber nach eigenen Angaben „völlig unmusikalisch“ war, erhielt eine ziffernmäßige Bezeichnung der Melodien. Uhrmachermeister Herzig hat dann die letzten Jahrzehnte unter meiner Leitung das Glockenspiel betreut. Als es die erste Zeit erklang, befürchtete die nahe wohnende Einwohnerschaft das stündliche Spiel nicht ertragen zu können<sup>15)</sup>. War aber einmal eine allerdings sehr selten auftretende Reparatur nötig, so vermißte man sein Spiel sehr stark, es gehörte eben zum Liegnitzer Leben.

Die Verfügungen des zweiten Weltkrieges ließen es dann 1944 zum Abnehmen des Glockenspieles kommen. Alle Bemühungen bei staatl. und kirchl. Behörden, beim Kreisleiter Bänsch (!) blieben vergeblich. Sup. Gerhard gab sich alle erdenkliche Mühe. Ich verfaßte eine kleine Denkschrift, in der ich darauf hinwies, daß das Liegnitzer Glockenspiel wohl das erste nicht von einem holländischen, sondern einem deutschen Glockenmeister gegossene sei, und daß es, wenn zwar auch nicht das wert- und klangvollste, aber auf viele hundert km hin im Osten das einzige sei. Alle Hinweise waren vergeblich. Die Glocken kamen auf den Glockenfriedhof Hamburg.

<sup>15)</sup> Früh 6 bis abends 10 Uhr.

Die Pflege der Kirchenmusik in der Peter-Paul-Kirche zu Liegnitz wurde ab 1. 4. 1919 von mir, Otto Rudnick, fortgesetzt. Meine Wahl als Kantor und Organist erfolgte einstimmig durch den Gemeindegemeinderat mit der Zustimmung der Stadt als Patron.

Am 5. Juni 1887 in Landsberg/W. geboren, verlebte ich meine Jugend in Liegnitz, absolvierte dort das kgl. Gymnasium Johanneum (Ritterakademie) mit dem Abiturabschluß. Nach kurzer allgemeiner musikalischer Ausbildung bei meinem Vater besuchte ich die kgl. Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg<sup>16)</sup> und gleichzeitig hörte ich Kollegs an der Universität Berlin.

1913 wurde ich als Kantor und Organist nach Striegau berufen, leitete dort den Kirchenchor und Männergesangsverein. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde ich zu den 6. Oelser Jägern eingezogen; nach einem Offizierskursus in Döberitz kam ich, in den Argonnen verwundet, an die galizische Front, wurde 1917 entlassen und übte dann weiter in Striegau mein Amt als Kantor bis 1919 aus.

### *Liegnitz*

In Liegnitz hatte die Chorarbeit naturgemäß im Kriege gelitten, sie war doch trotz aller Beschwernisse bis 1919 aufrecht erhalten worden. Um nun jedem Chorsänger Gelegenheit zu geben, sich frei zu dem neuen Leiter zu entscheiden, wurde der Kirchenchor aufgelöst. Nur wenige ältere Herren schieden aus. Es galt also nun einen Aufbau herbeizuführen, jüngere Kräfte zu gewinnen. Gleichzeitig wurde der „Chorgesangsverein“, der seit einer Reihe von Jahren aufgelöst war, neu gegründet. Er erfreute sich bald eines regen Zuspruchs und wurde in „Chorgesangsverein Wilhelm Rudnick“ umbenannt. Es bestanden in Liegnitz mehrere gemischte Chöre. Der älteste war die „Singakademie“, damals unter der Leitung von Studienrat Otto Krause, der mit mir gleichzeitig das Amt als Kantor und Organist an der Liebfrauenkirche angetreten hatte. Für eine Annäherung der Chöre war die Zeit trotz des guten Willens der Dirigenten noch nicht reif. Die an den Kirchenchor Peter Paul gestellten Anforderungen wurden freiwillig erweitert, so daß monatlich drei- bis viermal im Gottesdienst gesungen wurde, an Feiertagen oft zwei- bis dreimal. Der Chor ist eine feste, innerlich stark verbundene Gemeinschaft geworden.

### *Oratorienaufführungen*

Die folgende Aufzählung der Aufführungen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da die eine oder andere meinem Gedächtnis entschwunden sein kann. J. S. Bach: Johannespassion — Das Weihnachtsoratorium<sup>17)</sup>. Kantaten: „Ich

<sup>16)</sup> Prof. Schulz-Irrgang-Wolff-Stange-Krebs.

<sup>17)</sup> Beide als Erstaufführung.

hatte viel Bekümmernis“ — „Wer da glaubet“ — „Ein feste Burg“ — „Wachet auf“ — „Schmücke dich, o liebe Seele“ — „Uns ist ein Kind geboren“ — „Nun lob mein Seel den Herren“ — u. a. m. Solo- und weltliche Kantaten: „Schleicht spielende Wellen“ — „Bauern- und Kaffeekantate“.

*G. F. Händel:* Josua-, Messias-, Cäcilienode-, Samson-, Judas-Maccabäus-Karfreitags-Kantate; außerdem Konzerte für Orgel und Orchester.

*H. Schütz:* Matthäuspassion a capp. (zweimal); Weihnachtsoratorium (Erstaufführungen) die sieben Worte am Kreuz; Osterdialog; Doppelchöre; Psalmen, bibl. Szenen.

*Kantaten* Vincent Lübeck, Buxtehude u. a. m.

*Haydn:* Schöpfung.

*Mozart:* Requiem.

*Beethoven:* „Meeresstille“ und „Glückliche Fahrt“; „Die Ruinen von Athen“ (Erstaufführungen beim Liegnitzer Beethovenfest 1927).

*Otto Nicolai:* Messe in D (dreimal als erste Wiederaufführung für Deutschland seit 1828 nach etwa 70jähriger Verschollenheit).

*Max Reger:* Kirchenkantaten (Erstaufführungen).

*Wilhelm Rudnick:* Judas Ischarioth; Der verlorene Sohn; Jesus und die Samariterin. *Uraufführung:* Johannes der Täufer und Der Weltheiland; weltliche Werke: Otto der Schütz; Dornröschen.

*Hegar:* Manasse.

*Georg Schumann:* Amor und Psyche und andere mehr.

Die hohe Tradition der Volkskirchenkonzerte wurde als *geistl. Abendmusik* fortgesetzt und erreichte in den 25 Jahren meiner Liegnitzer Tätigkeit die Zahl von über 150. Hierin setzte ich mich für alle klassische Orgel- und Chormusik ein, besonders für den damals noch unbekanten und viel umstrittenen *Max Reger*. Es galt mancherlei Widerstände zu überwinden. Ich habe seine großen Choralfantasien, auch „BACH“ gespielt und Liegnitz auch mit seinen Kantaten vertraut gemacht. Auch Werke von E. Wenzel, H. Distler, J. N. David, E. Pepping u. a. m. erklangen. Reine Orgelabende standen oft unter bestimmten Themen z. B. „das Choralvorspiel in verschiedenen Epochen“ und fanden viele interessierte Hörer, besonders auch in der letzten Kriegszeit. Eine kurze Einführung ging dem Spiel voran.

Der *Schlesische Kirchenmusikverein* einst in Liegnitz gegründet, hielt aus Anlaß des 80jährigen Bestehens seine letzte große Tagung im Kriege in Liegnitz ab, die Notzeit gebot eine Kürzung auf einen Tag. In Peter und Paul und Liebfrauen fand festl. Musik statt. Es war die letzte Zusammenkunft des Schles. KMV., damit riß seine jahrzehntelange Betreuung und Förderung der Kirchen-

musik ab. Gedacht sei hierbei des Seniors Fritz Lubrich. Die *Kreischortreffen*, damals noch eine Neuerung, wurden in unserer Kreise in Liegnitz, beim Kreisobmann Stache in Rüstern u. a. O. abgehalten.

#### *Weitere Chorarbeit:*

Die seit langem angestrebte Vereinigung der „Singakademie“ und des „Chorgesangsvereins Wilhelm Rudnick“ wurde unter dem Namen „Oratorienvereinigung“ durchgeführt und brachte reiche Früchte des Zusammengehens. Die verbreiterte Basis sicherte ein volles Haus. Die Arbeit war gemeinsam, die Freude aber auch. Es war nur so möglich, die Kulturpflege in Liegnitz in einer Zeit hochzuhalten, in der manche große Chöre schon darniederlagen. Von 1933 ab kirchliche Oratorien aufzuführen war gewiß keine leichte Aufgabe, wenn man z. B. eine Aufführung der Johannespassion als „jüdisch“ bezeichnete!, der eine oder andere Sänger von der Kirchenmusik sich fernhielt oder ferngehalten wurde oder auch im Kriegsdienst stand. Aber die Kirchen waren trotz gegenteiliger Prophezeiung voll von dankbaren Hörern. Diese glückliche Zusammenarbeit wurde 1945 während der Vorbereitungen zu Bachs h-Moll-Messe zerstört. Alle wurden zerstreut, die treuen Sängerinnen und Sänger, auch die Dirigenten, der eine nach Thüringen, der andere nach Berlin.

Über meine kirchenmusikalische Arbeit ist weiter zu berichten: Als Bezirksobmann des Kreises Liegnitz oblag mir im Auftrage des Schlesischen Konsistoriums die Betreuung und Ausbildung von Hilfsorganisten in Orgelkursen mit Abschluß der C-Prüfung. Es war eine besonders schöne Aufgabe, vielen jungen Menschen, Pfarrfrauen, Diakonissen und anderen auch in Notzeit Helfer auf dem Wege zu sein. Mancher dieser Teilnehmer und Privatschüler wirkt heute in Stadt und Land im Kirchenamt, einige als Kirchenmusikdirektoren<sup>18)</sup>. Nach dem Ausscheiden des so verdienten Kantors Niemiez, Münsterberg, wurde mir das von ihm verwaltete Amt eines Landesobmanns der Schlesischen Kirchenmusiker übertragen, das ich in schwerer Kriegszeit bis zum Verlassen von Schlesien beibehielt. Einen Ausgleich zwischen den Interessen der Kantoren und denen der NSDAP zu finden, war für mich parteilosen nicht immer leicht. Die Kirchenchöre Schlesiens betreute KMD Schweichert (Gleiwitz).

Die Regierung Liegnitz hatte mir seit langem die Prüfung der Orgeln übertragen, gleichviel ob in katholischen oder evangelischen Kirchen. Es war eine schöne, verantwortungsvolle Aufgabe. Manches Wertvolle konnte dadurch erhalten werden und der Stand der Orgeln war im Bezirk Liegnitz ein recht guter. Auch die Orgel von Peter-Paul Liegnitz wurde auf meine Anregung durch die Herausnahme einiger der reichlich vorhandenen Flötenstimmen und

<sup>18)</sup> KMD H. Schulze, Elmshorn (†), KMD G. Mühlichen, Crailsheim u. a.



Einbau barocker Stimmen verbessert, auch einen halben Ton höher gestimmt, um die ewigen „Unstimmigkeiten“ bei Zusammenspiel von Orgel und Orchester abzustellen<sup>19)</sup>. In welchem Zustand die Orgel in Peter-Paul heute ist, weiß ich nicht. Durch Herrn Pastor Vangerow, Liegnitz, der nach dem Zusammenbruch in der nun katholisch gewordenen Kirche einem Orgelspiel zuhörte, erfuhr ich, daß zu seiner Verwunderung dort „Ein feste Burg“ — gespielt wurde.

*Das Glockenspiel*, wohl das einzige im deutschen Osten, ließ Sommer wie Winter stündlich seinen Choral erklingen. In der *Volksbochschule* konnte ich wohl zwei Jahrzehnte lang den Hörern Einführungen in die Bedeutung unserer großen Meister und ihrer Werke geben.

Die *Notenbibliothek* von Peter-Paul war im Laufe der Jahre durch Zuwendungen vom Gemeindegemeinderat reichhaltig geworden. Zahlreiche Stimmhefte von Werken aus dem 16. und 17. Jahrhundert hatte ich vorgefunden, sie zeugten von damaliger Musikpflege. Ich besinne mich auf solche von H. Schütz und Hammerschmidt. Sie wurden dem Breslauer Konsistorium und dem Berliner Ministerium gemeldet.

Letzteres hatte der Peter-Paul-Kirche die Gesamtausgabe der Bach- und Schützwerke überwiesen und manche Partitur dieser wertvollen Ausgabe wurde in tönende Resonanz umgesetzt. Von P. prim. D. Bahlow war ich bei Antritt meines Amtes um Aktenführung über die geleistete Kirchenmusik gebeten worden. Seit langem war ich zum Kirchenmusikdirektor ernannt. Ich möchte an dieser Stelle dankbar der Geistlichen gedenken, mit denen ich ein Vierteljahrhundert in Schaffensfreiheit zusammenarbeiten konnte: P. prim. Dr. D. Bahlow, Dr. Franke, Sup. Gerhard, P. Gehlhar, P. Felmy, P. Wenzlaff, auch des Kantor Liebig, der jahrzehntelang die Vertretung an der Orgel übernahm und den Friedhofs-Chor leitete, auch der Kirchenamtsleiter Röhrich, Speer und Fr. A. Peukert sowie der treuen Kirchendiener Kretschmer und Stier.

Zu der Zahl aller Aufgaben kam in den letzten Jahren in Schlesien die Mitleitung der Evang. Kirchenmusikschule Breslau (Parkstr.), die ich nach Ableben des LKMD. Burkert in Zusammenarbeit mit KMD. Helwig auf Wunsch des Schles. Konsistoriums, Breslau, übernahm. Dort erteilte ich im besonderen den Orgelunterricht zur Heranbildung der jungen Kirchenmusiker. Das bittere Ende kam mit dem nahenden Zusammenbruch. Meine treue, mir in meiner Arbeit stets verständnisvoll helfende Ehefrau Liselotte wurde im Februar 1945 nach Zella-Mehlis (Thür.) evakuiert, ich selbst wurde aus dieser weitverzweigten Arbeit herausgerissen durch den Befehl, an der Bartsch zu schanzen. Nach Operation an doppeltem Bruch in Liegnitz sollte ich, noch nicht völlig geheilt und vom Militärdienst noch nicht entlassen, abtransportiert werden, wie die Partei es allen Kranken versprochen hatte. Die Partei aber hatte Liegnitz bereits verlassen.

Noch einmal konnte ich einen letzten Gottesdienst in Peter-Paul spielen. Pastor Wenzlaff<sup>20)</sup> hielt die Predigt. Die Gemeinde sang „Warum sollt ich mich denn grämen“ und zum Abschluß erklang auf der Orgel „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Ich verließ Liegnitz am 9. Februar 1945, meine Frau konnte sich trotz Rückkehrverbots als Rote-Kreuz-Schwester nach Liegnitz durchschlagen und mich abholen. Die Bahn fuhr nicht mehr, so ging es mühsam zu Fuß mit einem kleinen Gepäckwägelchen die Goldberger Chaussee hinauf und auf vielen Irrwegen kamen wir nach Zella-Mehlis und Arnstadt (J.S.Bach-Kirche) Thür.

Mit meinem Verlassen der Stadt und der Besetzung von Liegnitz am 9. Februar 1945 war eine bewußt durchgeführte Pflege der Kirchenmusik in Peter Paul zerschlagen. Erwähnt sei noch, daß ein Teil der in Liegnitz verbliebenen Chorsänger unter Leitung von Frau Pastor Schulz<sup>21)</sup> und später unter der Chorsängerin Frau Bachmann die kirchenmusikalische Arbeit in irgend möglicher Form einige Monate weitergeführt wurde. Beide wohnen jetzt im Westen.

*Otto Rudnick*

<sup>19)</sup> Sie war einen halben Ton tiefer als normal gestimmt gewesen.

<sup>20)</sup> P. Wenzlaff wurde verschleppt und starb am Kasp. Meer.

<sup>21)</sup> P. Schulz wurde auf einem Amtswege nach Lobdau am 12. Mai 1945 ermordet.